

Anja Engelhorn



Leute machen Kleider:
Ein Arbeitskampf
indonesischer Textil-
arbeiterinnen zwischen
Selbstorganisation
und gewerkschaftlicher
Organisierung

Anja Engelhorn

Leute machen Kleider: Ein Arbeitskampf
indonesischer Textilarbeiterinnen zwischen
Selbstorganisation und gewerkschaftlicher
Organisierung

Anja Engelhorn

Leute machen Kleider:
Ein Arbeitskampf
indonesischer
Textilarbeiterinnen
zwischen Selbstorganisation
und gewerkschaftlicher
Organisierung

Budrich Academic Press
Opladen • Berlin • Toronto 2023

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Promotionsprojekt wurde von der Hans-Böckler-Stiftung durch ein Stipendium und einen Druckkostenbeitrag gefördert.

**Hans Böckler
Stiftung** 

Mitbestimmung · Forschung · Stipendien

Siegelziffer D.30

© 2023 Dieses Werk ist bei der Budrich Academic Press GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International

(CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der UrheberInnen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz. www.budrich-academic-press.de



Die Verwendung von Materialien Dritter in diesem Buch bedeutet nicht, dass diese ebenfalls der genannten Creative-Commons-Lizenz unterliegen. Steht das verwendete Material nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz und ist die betreffende Handlung gesetzlich nicht gestattet, ist die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers für die Weiterverwendung einzuholen. In dem vorliegenden Werk verwendete Marken, Unternehmensnamen, allgemein beschreibende Bezeichnungen etc. dürfen nicht frei genutzt werden. Die Rechte des jeweiligen Rechteinhabers müssen beachtet werden, und die Nutzung unterliegt den Regeln des Markenrechts, auch ohne gesonderten Hinweis.

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/96665063>).

Eine kostenpflichtige Druckversion kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-96665-063-2 (Paperback)
eISBN 978-3-96665-932-1 (PDF)
DOI 10.3224/96665063

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Typographisches Lektorat: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Europe

Inhalt

Abbildungen	8
Abkürzungen	8
Danke!	9
Vorwort zur gendersensiblen Schreibweise	11
1 Einleitung	13
2 „Eine Fabrik ohne Boss ist möglich“ – Eine Fallrekonstruktion	23
2.1 Die schwierige Neugründung der Gewerkschaft SBKU	26
2.2 Die Schließung	26
2.3 Die Fabrikblockade	27
2.4 Die Klage	29
2.5 Die Aneignung und selbstverwaltete Produktion	30
2.6 Weitere rechtliche Entwicklung im Streit mit dem Unternehmen	34
3 Der Arbeit den Kampf ansagen – theoretische Perspektiven auf einen feministischen Arbeitskampf-Begriff	35
3.1 Zur Notwendigkeit eines feministischen Arbeitskampf- Begriffs – eine feministische Gewerkschaftskritik	37
3.1.1 Feministische Kritik zur gewerkschaftlichen Ausrichtung am Lohnarbeiter	38
3.1.2 Sogenannte Frauenarbeitsplätze und -industrien am Rande gewerkschaftlicher Interessenvertretung	41
3.1.3 Ausschlussmechanismen von Arbeiterinnen innerhalb der Gewerkschaften	43
3.2 Arbeit: Eine vergeschlechtlichte Teilung	48
3.2.1 Reproduktionsarbeit	51
3.2.2 Nicht grundlos lohnlos – Wie der Lohn die Abhängigkeiten festlegt	53
3.2.3 Arbeit und Geschlecht im globalen Kontext	56
3.3 Kampf: Eigene Schauplätze, eigene Mittel	62
3.3.1 Empowerment als Strategie, Prozess und Resultat von Organisierung	64
3.3.2 Die enge Verzahnung von Arbeit und Leben	66

4	Frauen in Arbeit und Gewerkschaften in Indonesien – eine Einordnung	72
4.1	Geschlechterverhältnisse und vergeschlechtlichte Arbeitsteilung	72
4.1.1	Die ideologische Vereinheitlichung des Frauenbilds unter Suharto	74
4.1.2	„Feminisierung der Arbeit“	79
4.1.3	Entscheidungsmacht und Entscheidungsfindung der Frauen	88
4.1.4	Arbeiterinnen zwischen sogenannter formeller und informeller Beschäftigung	90
4.2	Relevanz und Organisierungsmöglichkeiten der Gewerkschaften	93
4.2.1	Die zwangsweise Entpolitisierung der Gewerkschaften	94
4.2.2	Das Ende der Diktatur als Neubeginn vieler Gewerkschaften	99
4.2.3	Aktuelle Herausforderungen gewerkschaftlicher Arbeit	100
5	Methode	104
5.1	Die Methode als Werkzeugkoffer	104
5.2	Selbstreflexion	108
5.3	Expert*inneninterviews	111
5.4	Auswertung mit Hilfe der Grounded Theory	112
6	Indonesische Textilarbeiterinnen zwischen Selbstorganisation und gewerkschaftlicher Organisierung – eine Analyse	115
6.1	Der Konfliktverlauf und die Akteursgruppen	117
6.1.1	Die Fabrik als Dreh- und Angelpunkt des Arbeitskampfs	117
6.1.2	Die Produktionsmittel wie einen Schatz hüten – aus der Sicht der Arbeiterinnen	121
6.1.3	Der Rechtsstreit: Erst Selbstzweck dann Mittel zum Zweck	123
6.1.4	„Dann wird die Führung von einem Mann übernommen“ – Die Kooperation mit der Gewerkschaft	128
6.2	Stereotype der vergeschlechtlichten Arbeitsteilung als Erklärung für (Un)Möglichkeiten im Arbeitskampf	138

6.3	Die Fabrik, ein umkämpfter Ort – Die Perspektive der Arbeiterinnen	144
6.3.1	Im Kampf mit den Preman die eigenen Mittel wählen	145
6.3.2	Der Kampf um die Fabrik ist mehr als nur der Kampf um Arbeit	148
6.3.3	„Ja wir überlegen nur, wie wir überleben können“ – Von der Kollektivierung zur Politisierung der Reproduktion	157
6.3.4	Änderung der Machtverhältnisse	164
6.4	Der Bruch mit der Gewerkschaft	169
6.4.1	Die gewerkschaftliche Perspektive: „Die Sprache, die genutzt wird, ist Alltagssprache. Nicht die Sprache der Politik“	171
6.4.2	Die Gewerkschaften erreichen die Frauen nicht	176
6.4.3	Politisches Experiment oder der Kampf ums (Über)leben	180
6.5	Am Ende des Arbeitskamps mit der Abfindung abfinden?	184
7	Fazit	188
	Literatur	197
	Webseiten und Nachschlagewerke	207

Abbildungen

Abbildung 1: Mehr als „nur“ der Kampf um Arbeit	157
Abbildung 2: Die Politisierung des Alltäglichen	164
Abbildung 3: Eine Fabrik, zwei Perspektiven	184

Abkürzungen

FBSI	Federasi Buruh Seluruh Indoensia – Konföderation der Arbeiter*innen ganz Indonesiens
FSBI	Federasi Serikat Buruh Indonesia – Föderation der Indonesischen Gewerkschaften
FSBKU	Federasi Serikat Buruh Karya Utama – Föderation der Gewerkschaften der Hauptbetriebe
HIP	Hubungan Industrial <i>Pancasila</i> – <i>Pancasila</i> Industrielle Beziehungen
ILO	International Labour Organisation
JLBH	Jakarta Lembaga Bantuan Hukum– Institution für Rechtshilfe Jakarta
KASBI	Kongres Aliansi Serikat Buruh Indonesia – Kongress der Allianz indonesischer Gewerkschaften
KSN	<i>Konfederasi Serikat Nasional</i> – Nationale Gewerkschaftskonföderation
NASAKOM	Nasionalisme, Agama, Komunisme – Nationalismus, Religion, Kommunismus
NRO	Nicht-Regierungsorganisation
PKI	Partai Komunis Indonesia – Kommunistische Partei Indonesiens
PRP	Pehimpunan Rakyat Pekerja – Verband des Arbeiter*innenvolks
SBKU	Serikat Buruh Karya Utama – Gewerkschaft der Hauptbetriebe
SOBSI	Sentral Organisasi Buruh Seluruh Indonesia – Zentralorganisation der Arbeiter*innen ganz Indonesiens
SPSI	Serikat Pekerja Seluruh Indonesia – Gewerkschaften ganz Indonesiens

Danke!

Zu promovieren gehörte die meiste Zeit meines Lebens nicht zu meinem Lebensplan, wusste ich auch lange nicht, was das ist und was mensch damit eigentlich anfängt. Direkt nach meinem Studium ging ich daher doppelt schwanger – zum einen mit der Promotionsidee und zum anderen mit meinem Kind ganz real und physisch. Bei meiner Danksagung fang ich daher mit den Menschen an, die es mir überhaupt erst möglich gemacht haben das Projekt zu denken und anzugehen. Meine Mama hat mich stets ermutigt meinen eigenen Weg zu gehen und mit ihrem Stolz auf mich meinen Weg geebnet. Moritz war als Partner immer an meiner Seite und hat mir stets signalisiert, dass ich auf seine Unterstützung bauen kann. Er hat die Feldforschung durch seine Bereitschaft die Betreuung unseres gemeinsamen Kindes in Indonesien maßgeblich zu übernehmen, überhaupt erst möglich gemacht. Mirjam trat mit Amelie ganz früh im Promotionsprozesses in mein Leben und blieb – bis zum Ende und darüber hinaus. Sie war emotionale Stütze, Kummerkasten, Ratgeberin und Expertin auf vielen Gebieten für mich. Amelie und Marla sind die Kinder dieser Doktorarbeit und haben nicht zuletzt durch ihre Freude am Ende dieses Prozesses, meine eigene Freude erst sichtbar gemacht.

Als Wissenschaftlerin wurde ich auf diesem Weg durch meine Erstbetreuung Uta Ruppert begleitet, die auch schon meine Abschlussarbeit betreut hat. Wenn der Knoten mal zu fest war in meinem Kopf, vermochte Uta es diesen zu lösen, sodass ich die einzelnen Stränge wiederaufnehmen konnte. Das Kolloquium meiner Zweitbetreuung Annette Henninger hat mir Halt gegeben in einer Zeit, in der ich erst dachte ich sei schon fast fertig und dann feststellte, dass ich nie fertig werden würde. Das gemeinsame Diskutieren, die wissenschaftliche Auseinandersetzung, in einem wohlwollenden und unterstützenden Umfeld, war eine neue Erfahrung für mich im universitären Kontext. Einen solchen Ort zu schaffen und diesen auch zu halten, ist ein großes Verdienst und es bräuchte dringend mehr davon.

Ich habe viel organisatorische Unterstützung während der Feldforschung in Indonesien bekommen und ich konnte viel lernen. Danke Ayu, Biji, Yuyut, Sastro, Nuzul und Dina. Mir wurde viel Geduld entgegengebracht und viele Gespräche haben mich in dieser Zeit getragen und meine Doktorarbeit nicht nur inhaltlich weitergebracht, sondern ihr auch eine Seele gegeben. Ich kann nur hoffen, dass das Ergebnis dies zumindest ansatzweise zum Ausdruck bringen kann.

Ohne meine Freund*innen und Wegbegleiter*innen hätte die Arbeit an der Promotion nur halb so viel Spaß gemacht und wäre sicher im Chaos geendet. Mit Evelyn teile ich viel – nicht zuletzt das gleich Schicksal. Der gemeinsame lange Weg hat uns eng zusammengeschweißt und ich will keine Sekunde mis-

sen – weder die krisenhaften noch die euphorischen. Phries war nicht nur Vorbild im Dickicht der Wissenschaft, sondern auch ratgebend und unterstützend. Da am Ende eines solchen Prozesses der Wald vor lauter Bäumen nicht zu sehen ist, braucht es spätestens dann die Blicke der anderen. Hier möchte ich nochmal allen Menschen danken, die sich die Mühe gemacht haben die Arbeit zu lesen und durch ihre Ratschläge und Verbesserungsvorschläge maßgeblich zur Qualität meiner Arbeit beigetragen haben. Besonders möchte ich El für die Gründlichkeit und das Engagement danken.

Für mein Projekt hatte ich ein Promotionsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung, wodurch ich überhaupt erst in der Lage war dieses aufwendige und ambitionierte Projekt mit meinem Leben in Einklang zu bringen. Nach wie vor ist ein solches Projekt oft nicht leicht vereinbar mit Familienaufgaben. Die Hans-Böckler-Stiftung hat mich zudem auch schon in meinem Studium gefördert. Dass ich diesen Weg eingeschlagen habe ist maßgeblich der Verdienst von Alex, der mich dazu gedrängt hat eine Bewerbung bei der Hans-Böckler-Stiftung einzureichen.

Viele Menschen haben mich auf diesem Weg begleitet und unterstützt und ich danke euch allen sehr!

Vorwort zur gendersensiblen Schreibweise

Der Fokus meiner Arbeit liegt auf der geschlechtlichen Arbeitsteilung entlang heteronormativer und binärer Ordnungsprinzipien. Im Rahmen dieses heteronormativen Ordnungsprinzips erfährt alles Weibliche seine Abwertung – und auch die damit in Verbindung gebrachten Eigenschaften, die letztlich zur reproduktiven Arbeit „befähigen“ und der Lohnarbeit untergeordnet sind. Abwertung erfahren aber auch all jene geschlechtlichen Identitäten, die sich außerhalb dieses gesellschaftlichen Ordnungsprinzips befinden. Politisch würde ich diese geschlechtlichen Identitäten unter FLINTA (Frauen, Lesben, inter*, nicht-binäre, trans* und agender Personen) fassen. Diese Aufzählung umfasst Menschen unterschiedlicher geschlechtlicher und sexueller Identitäten, welche negativ von patriarchalen Unterdrückungs-, Ausbeutungs- und Gewaltmechanismen betroffen sind. Obwohl ich jedoch keinesfalls die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten in Frage stellen möchte, spreche ich in meiner Arbeit nicht von FLINTA, sondern von „Frauen“ und „Männern“, um den sozial konstruierten Geschlechterverhältnissen und ihren gesellschaftlichen Ausprägungen Rechnung zu tragen. Die geschlechtliche Arbeitsteilung funktioniert nämlich entlang binärer Geschlechterverhältnisse, wodurch die Notwendigkeit entsteht, von den analytischen Kategorien „Frau“ und „Mann“ bzw. dem Verhältnis zueinander in einer heteronormativen patriarchalen Gesellschaftsordnung zu sprechen. Beschrieben werden hierüber die normativ geprägten Lebensrealitäten im Spannungsfeld zwischen Lohn- und Reproduktionsverhältnissen. Wenn ich also in diesem Kontext ausschließlich von Männern und Frauen spreche, beziehe ich mich auf die heteronormative soziale Konstruktion von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen und nicht auf geschlechtliche Identitäten.

Daher lege ich nicht fest, für wen diese Begriffe gelten und ob diese für alle gleich gut passen. „Frauen“ meint damit nicht nur cis Frauen, sondern kann verschiedene geschlechtliche Identitäten umfassen und damit unterschiedliche Auswirkungen für Individuen haben, was aber nicht im Blickfeld meiner Arbeit ist. Auf der individuellen Ebene bzw. in Bezug auf gruppenbezogenen Diskriminierung wirkt die gesellschaftliche Zuschreibung und Zuordnung auf Individuen ein und legt deren Position in der Gesellschaft fest. Diese gewaltvollen Mechanismen kann ich in meiner Arbeit nicht abzeichnen, möchte sie aber auch nicht negieren oder gar unsichtbar machen. Während die einen unter der heteronormativen Geschlechterordnung leiden, weil Sie bestimmte Rollen zu erfüllen haben, leiden andere darunter, dass ihnen abgesprochen wird, diese Rollen ausfüllen zu können.

Während es also in Bezug auf Arbeit, Geschlecht, Widerstand und dessen Praxen sowie Gewerkschaften, ihren Strukturen und ihrem Handeln wichtig ist, alle geschlechtlichen Identitäten in den Blick zu nehmen und ebenso die

Auswirkungen auf inter* sowie trans* Personen zu thematisieren, kann meine Arbeit diesen Aspekt nicht behandeln.

In Indonesien gibt es auf der Staatsebene kein Gesetz, das Homosexualität verbietet, und medial sind auch immer wieder trans* Personen in Erscheinung getreten; dennoch gelten in einzelnen Teilen des Landes die Scharia-Gesetze, die Homosexualität verbieten und eine Vielfalt sexueller und geschlechtlicher Identitäten nicht akzeptieren. In Indonesien sind homosexuelle Personen sowie queere Lebensweisen gesellschaftlich marginalisiert und von Gewalt bedroht. Diese Entwicklung verschärft sich auch auf staatlicher Ebene zunehmend. Es ist nicht verwunderlich, dass sich die von mir interviewten Personen, bewusst oder unbewusst, gewollt oder ungewollt, in die heteronormative Gesellschaftsordnung einfügen.

Neben der Verwendung der Begriffe „Frauen“ und „Männer“ als analytische Kategorie schreibe ich Personengruppen stets mit dem Gender-Stern, zum Beispiel Gewerkschafter*innen. Hiermit bilde ich die gesellschaftliche Realität, nämlich die Existenz von geschlechtlicher Vielfalt auch neben heteronormativen Ordnungsprinzipien, ab. In Bezug auf meine Empirie am Fallbeispiel der indonesischen Textilarbeiterinnen, die die Fabrik besetzen, verwende ich die weibliche Schreibweise auf Grund der angeführten Begründung oben. Nicht unerwähnt bleiben darf, dass auch ein Mann unter den Arbeiterinnen aktiv war; aufgrund seiner besonderen Rolle, auf die ich im Laufe der Arbeit noch eingehen werde, spreche ich trotzdem von Arbeiterinnen und nicht von Arbeiter*innen.

1 Einleitung

In meiner empirischen Forschungsarbeit werde ich eine Analyse der Ereignisse im Arbeitskampf der fast 100 Textilarbeiterinnen gegen das Unternehmen PT Istana Magnoliatama im Norden Jakartas/Indonesien vornehmen. Im Fokus steht der Selbstorganisationsprozess der Arbeiterinnen im Zusammenwirken mit dem Prozess der gewerkschaftlichen Organisation entlang der verschiedenen Mittel im Arbeitskampf, von der Blockade, über die Aneignung der Produktionsmittel bis hin zur selbstverwalteten Produktion. Der Kern meiner Arbeit ist die Analyse der von mir geführten Expert*inneninterviews mit Personen, die maßgeblich am Arbeitskampf gegen das Unternehmen PT Istana Magnoliatama beteiligt waren. Die von mir darüber gewonnen Informationen sind nicht nur Teil meiner Analyse, sondern auch Teil der Rekonstruktion des Falls von der Blockade der Fabrik bis zur selbstverwalteten Produktion. Die Arbeit habe ich im Rahmen meiner Promotion im Januar 2020 eingereicht und im September 2021 verteidigt.

Zu Beginn des fast drei Jahre andauernden Arbeitskampfs hat sich ein Teil der Arbeiterinnen des Unternehmens PT Istana Magnoliatama nach der plötzlichen Kündigung, durchgesetzt mit der Schließung der Fabrik in der Mittagspause, dazu entschlossen, die Fabrik zu blockieren. Bis zu diesem Zeitpunkt belieferte die Fabrik, wie viele andere Textilfabriken in Jakarta, große Labels wie S. Oliver, Gap, Banana Republik, roxy und Adidas. Mit der Blockade wollten die Arbeiterinnen den nötigen Druck auf das Unternehmen aufbauen, um dieses dazu zu zwingen, die ihnen rechtlich zustehenden Abfindungen und ausstehenden Löhne zu zahlen. Darüber hinaus wollten sie damit verhindern, dass die Verantwortlichen des Unternehmens die Vermögenswerte veräußern oder den Standort verlagern. Denn die Standortverlagerung ist eine gängige Praxis seitens der Unternehmen, um sowohl Lohnkosten zu senken als auch gewerkschaftliche Organisation zu verhindern oder zu erschweren. Dies betrifft gerade die Unternehmen beziehungsweise deren Arbeiter*innen in den „alten“ und lohnkostenintensiven industriellen Zentren in und um Jakarta, die in weniger oder neu erschlossene Gebiete ziehen. Mit der Blockade der Fabrik nach der Aussperrung der Arbeiter*innen, begann ihr Arbeitskampf gegen das Unternehmen PT Istana Magnoliatama in Jakarta.

Jakarta ist die Hauptstadt Indonesiens und hatte 2016 eine geschätzte Einwohner*innenzahl von 10 Millionen Menschen. Mit einer Wachstumsrate von 1,46% liegt die Einwohner*innenzahl 2022 bei etwas mehr als 11 Millionen Menschen. Jakarta ist damit die größte Stadt in Indonesien und auch in Südostasien. Darüber hinaus ist die Stadt im Zusammenschluss mit den Städten Bogor, Depok, Tangerang und Bekasi Teil der Metropolregion JaBoDeTaBek. Mit einer Einwohner*innenzahl von insgesamt über 31 Millionen Menschen

(Stand 2020) gehört JaBoDeTaBek zu den größten Metropolregionen der Welt. Die Einwohner*innendichte in Jakarta ist mit 14.464 Personen pro Quadratkilometer sehr hoch, während die Dichte in der Metropolregion bei 4.383 Personen pro Quadratkilometer liegt. Die Stadt und die sie umgebende Metropolregion ziehen Menschen aus ganz Indonesien an, weshalb die Einwohner*innenzahl stetig steigt. Jakarta ist das wirtschaftliche Zentrum Indonesiens. Unzählige Industrien, ihre einzelnen Fabriken und ganze Industrieparks finden sich hier¹.

So auch die Fabrik PT Istana Magnoliatama seit mehr als 25 Jahren. Sie stand neben vielen anderen Fabriken im Bezirk Penjaringan in Nord-Jakarta inmitten des Industriegebiets Kapuk Indah 10. Daran angrenzend erstreckt sich eines der Arbeiter*innenviertel im Norden Jakartas. Dort stehen die kleinen ein- oder zweistöckigen Häuser dicht an dicht und kleine Straßen durchziehen das Wohnviertel bis in die letzten Winkel. Neben den vielen Häusern, in denen teilweise einzelne Familien wohnen oder in denen einzelne Zimmer an mehrere Personen beziehungsweise Familien vermietet werden, gibt es kleine Läden für Süßigkeiten, Zigaretten und Dinge des täglichen Bedarfs. Es finden sich außerdem viele kleine Wäschereien, vor denen die Wäscheständer mit nasser Wäsche zum Trocknen in der Sonne stehen. Kindergruppen spielen auf der Straße und ein ständiger Verkehr von Motorrollern durchbricht die Szenerie. An vielen Ecken befinden sich kleine Moscheen, denn der Großteil der indonesischen Bevölkerung ist muslimischen Glaubens. Es stehen selbstgezimmerter überdachter Bänke und Sitzflächen am Straßenrand, an manchen warten die Motorradtaxis auf Kundschaft. Kleine Imbissbuden in den Erdgeschossen und Hauseingängen säumen die Straßen und mobile Garküchen bahnen sich ihren Weg bis in die hintersten Winkel. Das war das Zuhause der Textilarbeiterinnen, von dort gingen sie jeden Tag zur Arbeit und später zur Blockade der Fabrik.

Der zeitliche Rahmen meiner Analyse beginnt mit der fristlosen Kündigung aller Arbeiter*innen² des Unternehmens PT Istana Magnoliatama im Juli 2007 in eben jenem Arbeiter*innenviertel und endet mit der Vollstreckung der Versteigerung des Unternehmens im März 2010. Die Blockade der Fabrik wurde über ein Jahr aufrechterhalten und gemeinsam unter den Arbeiterinnen organisiert. Nachdem sie innerhalb dieses Zeitraums ihre Forderungen nach Lohnfortzahlung, Lohnausständen und einer angemessenen Abfindung vor

- 1 Worldpopulation Review: <http://worldpopulationreview.com/world-cities/jakarta-population/>, zuletzt geprüft: 28.06.2022.
- 2 Aus einem gewerkschaftlichen Dokument der Gewerkschaftskonföderation FSBKU das mir zur Verfügung gestellt wurde, geht hervor, dass das Unternehmen insgesamt 1000 Arbeiter*innen hatte, wovon 450 festangestellt waren. Von diesen Festangestellten waren 85% Frauen. Es ist anzunehmen, dass der Anteil an als Frauen gelesenen Personen unter den restlichen Vertragsarbeiter*innen in ungesicherten und befristeten Arbeitsverhältnissen noch höher war.

Gericht hatten erstreiten können, weigerte sich das Unternehmen, dem Urteil nachzukommen. Infolgedessen eigneten sich die Arbeiterinnen die Fabrik und die Produktionsmittel an und bauten eine selbstverwaltete Produktion auf. Die Idee hierfür stammte aus dem Film „The Take“³, in dem eine Fabrikaneignung und selbstverwaltete Produktion in Argentinien dokumentiert wird. Nachdem die beteiligten Arbeiterinnen, Gewerkschafter*innen und Aktivist*innen diesen Film gemeinsam angeschaut hatten, waren sie sich einig darüber, ebenfalls eine Fabrikaneignung und selbstverwaltete Produktion zu wagen. Die Blockade, die Aneignung und die selbstverwaltete Produktion waren verschiedene Mittel der Arbeiterinnen im Arbeitskampf mit dem Unternehmen.

Diese aufeinanderfolgenden Handlungen wurden jedoch erst im Verlauf des Forschungsprozesses von mir als Bestandteile eines Arbeitskampfes verstanden. Denn der herkömmliche Arbeitskampf, wie ihn in der Regel Gewerkschaften auf der Grundlage von Gesetzen führen, ist weitestgehend stark formalisiert. Der Arbeitskampf der Textilarbeiterinnen hingegen entwickelte sich nicht nur entlang der rechtlichen Vorgaben, sondern zusätzlich entlang ihrer eigenen Möglichkeiten und Vorstellungen hinsichtlich eines politisch geführten Arbeitskampfes. Aus diesem Grund erschien mir ein Ver- oder Abgleich mit gesetzlichen Regularien zum Arbeitskampf in Indonesien für meinen Fall unzureichend, vielmehr erschien es mir sinnvoll dem „Wesen“ des Arbeitskampfes aus Sicht der Arbeiterinnen nachzugehen, um den Fall damit greifen, verstehen und erklären zu können.

Was macht den Arbeitskampf im Allgemeinen jenseits rechtlicher Bedingungen also aus? Martin Wesch geht zu seinen Überlegungen hinsichtlich einer Definition von Arbeitskampf ganz allgemein vom Arbeitskampf als sozialem Phänomen aus, das es zwar in seiner Vollständigkeit zu erfassen gilt, das aber nicht allumfassend sein muss. Nach seiner Auffassung wird der Arbeitskampf im Allgemeinen „[...] ganz abstrakt als die Einflussnahme einer der Arbeitsparteien auf die jeweils andere zur Erreichung eines bestimmten Ziels beschrieben“ (Wesch 1993, 2). Wenn ich den Arbeitskampf als soziales Phänomen betrachte, beziehe ich mich hierbei auch auf die Ausführungen von Brandl und Schweiger, die argumentieren, dass der Arbeitskampf in das jeweilige gesellschaftliche und wirtschaftliche Umfeld „eingebettet“ ist (Brandl/Schweiger 2010, 9). Dieses Umfeld gilt es daher im Konkreten zu erschließen und somit den jeweiligen Arbeitskampf zu kontextualisieren.

Das Ziel der Textilarbeiterinnen war nach der fristlosen Massenentlassung aller Arbeiter*innen des Unternehmens PT Istana Magnoliatama die Zahlung einer Abfindung und der Lohnausstände. Zu Beginn war die Blockade der Fabrik das gewählte Mittel im Arbeitskampf, um so die Veräußerung der Vermögenswerte seitens des Unternehmens zu verhindern. Gleichzeitig versuchten

3 The Take: <https://www.youtube.com/watch?v=3-DSu8RPJt8>, zuletzt geprüft: 25. 12.2019.

die Arbeiterinnen ihre Forderungen juristisch zu erstreiten. Die genauen Umstände des Arbeitskampfs führe ich in Kapitel 2 zur Fallrekonstruktion aus, an dieser Stelle soll nur darauf verwiesen werden, dass die Arbeiterinnen schon zu Beginn der Auseinandersetzung ihre Forderungen gegen das Unternehmen vorgebracht haben und bereit waren, diese rechtlich und politisch zu erstreiten.

Auch wenn der Streik das wohl bekannteste Mittel im Arbeitskampf ist, werde ich meine Auffassung, dass es eine Vielzahl von möglichen und relevanten Mitteln im Arbeitskampf gibt, damit belegen, dass ich neben dem vorrangig untersuchten Fall strukturell ähnliche Arbeitskämpfe exemplarisch heranziehe. Der Streik als das bekannteste Mittel im Arbeitskampf dient dazu, Forderungen durch die kollektive Arbeitsniederlegung zu erzwingen. Die Betriebsbesetzung ist eine Steigerungsform des Streiks und die darin bekannteste Form ist der Sitzstreik, der letztlich zur Blockade der Produktionsmittel dient (vgl. Wesch 1993: 2ff.). Historisch anführen möchte ich an dieser Stelle den Sitzstreik als ein Mittel im Arbeitskampf bei Ford 1973, als vornehmlich migrantische Mitarbeiter gegen Entlassungen und Arbeitshetze voringen (Rosa Luxemburg-Verlagskollektiv 1973: 124). Auch im Arbeitskampf mit dem westfälischen Zementwerk Seibel & Söhne 1976 kam es auf Grund von Entlassungen zur Blockade des Unternehmens seitens der Arbeiter (Blüthmann 1976). Der Sitzstreik dient somit als Blockade der Produktionsmittel gegenüber der Unternehmensleitung, kann aber auch dazu führen, dass die Produktion selbstverwaltet fortgeführt wird (Brecher 1975: 159-192). Diese beiden Verweise helfen zu begründen, warum ich die Auseinandersetzung der Textilarbeiterinnen mit dem Unternehmen PT Istana Magnoliatama durch die Mittel der Blockade, der Aneignung der Produktionsmittel und die selbstverwaltete Produktion, als Arbeitskampf begreife. Der Arbeitskampf der Textilarbeiterinnen wird von mir zudem als soziales Phänomen verstanden, das zwar auf die Institutionen und Gesetze der Industriellen Beziehungen im Land zurückgreift, aber gleichzeitig politisch geführt wird.

An diesem Arbeitskampf beteiligt waren, neben den Arbeiterinnen selbst, Gewerkschafter*innen der Föderation FSBKU (Federasi Serikat Buruh Karya Utama – Föderation der Gewerkschaften der Hauptbetriebe) und Aktivist*innen der Arbeiter*innen Nicht-Regierungsorganisation (zukünftig NRO) PRP (Pehimpunan Rakyat Pekerja – Verband des Arbeiter*innenvolks) sowie Jurist*innen der Rechtshilfeorganisation LBH Jakarta (Lembaga Bantuan Hukum Jakarta – Rechtshilfeorganisation Jakarta). Die Entwicklungen von der Blockade zur Aneignung und bis hin zur selbstverwalteten Produktion fußen auf dem Zusammenwirken der beteiligten Akteur*innen und stehen in direkter Verbindung dazu, auf welche Art und Weise der Arbeitskampf von den Arbeiterinnen begriffen und für ihre Interessen nutzbar gemacht wurde.

Mein Interesse am Fall wurde vornehmlich darüber geweckt, dass mir klar war, dass der Arbeitskampf von Frauen, qua der ihnen zugeschriebenen sozial konstruierten Rolle, in seinen Strukturen und Prozessen, sowie in den ange-

wandten Mitteln nach anderen Parametern ablaufen muss, als bei Männern. Diese These fußt auf dem Wissen über die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung in produktive Lohnarbeit und unentlohnte Reproduktionsarbeit. Denn lohnarbeitend oder nicht: Reproduktionsarbeit wird nach wie vor im Rahmen dieser geschlechtlichen Arbeitsteilung größtenteils von Frauen verrichtet und funktioniert vornehmlich über die Manifestation und Reproduktion eines binären heteronormativen Geschlechtermodells. Damit ist Reproduktionsarbeit integraler Bestandteil der Arbeits- und Lebensrealitäten von Frauen bzw. all jenen, die diese Zuschreibung erfahren, darin eingeordnet werden und/oder sich damit identifizieren. Die Vereinbarkeit dieser gegensätzlich in Form und Inhalt ausgerichteten Arbeiten ist nicht nur in Bezug auf die Lohnarbeit relevant, sondern, so meine Annahme, auch in Bezug auf den Widerstand. Wenn den Arbeits- und Lebensrealitäten von Frauen die Vereinbarkeit von produktiver und reproduktiver Arbeit zugrunde liegt, hat dies, so die These, auch Auswirkungen auf die Art und Weise, wie der Arbeitskampf gedacht, verhandelt und ausgeführt wird. Die kollektive Organisierung der Arbeiterinnen, das Zusammenwirken und die Auseinandersetzungen zwischen ihren selbst gestalteten Strukturen auf der Fabrikebene und den organisierten Strukturen der Gewerkschafter*innen und Aktivist*innen, sind der Kern meiner Analyse. In meiner Arbeit gehe ich daher folgender Frage nach:

Wie denken, verhandeln und gestalten die indonesischen Textilarbeiterinnen den Arbeitskampf vor dem Hintergrund ihrer geschlechtsspezifischen sozialen Rollen als Frauen und den damit verbundenen Lebens- und Arbeitsrealitäten?

Woraus sich folgende Teilfragen ergeben: Wie wirkt sich dies in Strategie und Praxis auf das Gelingen des Arbeitskampfs aus? Welche Spannungsfelder ergeben sich zwischen gewerkschaftlicher Organisierung und der Selbstorganisation der Arbeiterinnen und wie werden diese artikuliert und ausgehandelt?

In Bezug auf Gewerkschaften und gewerkschaftliche Interessensvertretung sind die Partizipationsmöglichkeiten von Frauen nach wie vor gering und ihre Einflussnahme weiterhin erschwert. Die Strukturen und Prozesse von Gewerkschaften sind bis heute aus ihrer Tradition heraus männlich dominiert und konnotiert, da diese nach wie vor stark auf die Interessensvertretung des männlichen Lohnarbeiters ausgerichtet sind (vgl.: Artus/Pflüger 2017; Bauhardt/Caglar 2010; Blaschke 2008; Broadbent/Ford 2008; Kurz-Scherf 1994; Mitter 1994, Septi 2014; Yates 2011; Idler 2020). Ob mit oder ohne Gewerkschaften, organisieren sich Frauen jedoch und kämpfen für die Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensrealitäten, auch wenn diese Kämpfe oft unsichtbar bleiben. Dies liegt daran, dass Frauen ihre Kämpfe oft auf verschiedenen Ebenen, an anderen Schauplätzen und mit anderen Mitteln führen als ihre männlichen Kollegen (Ford 2001: 90ff.). Auch wenn es ausreichend Beispiele in der jüngsten, jüngeren und auch älteren Geschichte gibt, an denen deutlich wird, dass Frauen eine aktive Rolle im Arbeitskampf einnehmen, ist „[...] im kollektiven Ge-

dächtnis [...] die Geschichte von Arbeitskämpfen fast ausschließlich männlich* geprägt“ (Artus: 2020), wie Ingrid Artus für den deutschsprachigen Raum kritisch bemerkt. Festzuhalten ist aber auch, dass die Sichtbarkeit von Frauen-Arbeitskämpfen deutlich zugenommen hat, vor allem, wenn der Streik direkte Auswirkungen auf die soziale Reproduktion hat. Das öffentliche Interesse ist größer, wenn Erzieher*innen, Sozialarbeiter*innen und Pfleger*innen in den Streik treten, denn die Folgen sind spürbar (Artus: 2022). Da in der Forschung heute vornehmlich der Streik als Mittel im Arbeitskampf im Fokus steht, der Blick für andere Mittel und Strategien im Arbeitskampf damit jedoch verstellt ist, führt dies letztlich doch zu einer Verzerrung des Bildes zu Ungunsten von Frauen, Queers, Personen in rechtlich nicht abgesicherten Arbeits- und Lebensverhältnissen sowie vielen Menschen im Globalen Süden.

Der Arbeitskampf in der Form, wie er meistens zu Tage tritt, ist integraler Bestandteil gewerkschaftlicher Interessensvertretung und unterliegt eben den Parametern der Lohnarbeit, der produktiven Arbeit. Die reproduktive Arbeit wird vom gewerkschaftlichen Arbeitskampfbegriff nicht umfasst. Ich bin daher davon ausgegangen, dass sich zwischen der Selbstorganisation der Arbeiterinnen im Arbeitskampf und den gewerkschaftlichen Denk- und Handlungsmustern im Arbeitskampf ein Spannungsfeld ergeben würde, über das sich die vergeschlechtlichten Diskurse um Arbeit und Leben im gesellschaftlichen Kontext erschließen lassen würden.

Mein Interesse gilt den Strukturen, Prozessen und Praxen der Arbeiterinnen in dem von ihnen geführten Arbeitskampf sowie dem Aushandlungsprozess mit der Gewerkschaft und den anderen beteiligten Akteur*innen der Arbeiter*innenbewegung. Die Prozesse im Arbeitskampf um die Mittel von der Blockade der Fabrik, über die Aneignung der Produktionsmittel und bis hin zur selbstverwalteten Produktion stellen somit für mich eine Sollbruchstelle dar. In den Auseinandersetzungen und Aushandlungen darum zeigt sich, welche Widersprüche und Brüche in der Perspektive auf den Arbeitskampf zwischen den gewerkschaftlichen Vorstellungen und den Vorstellungen der Arbeiterinnen im Rahmen ihrer Selbstorganisation, hervortreten. Wie sich die unterschiedlichen Strategien und Vorstellungen gegenseitig bedingen, befruchten oder gar widersprechen, ist demnach wichtiger Bestandteil meiner Analyse. Um dies jedoch entlang der Geschlechterverhältnisse zu verstehen, verschiedene Facetten darin zu erkennen und letztlich deuten zu können, bedarf es eines feministisch erweiterten Arbeitskampfbegriffs, da der androzentrische Begriff von Arbeitskampf die verschiedenen Arbeits- und Lebensrealitäten von Frauen nicht umfasst. In der Diskussion um einen feministischen Arbeitskampfbegriff teile ich diesen in seine Bestandteile „Arbeit“ und „Kampf“ und diskutiere beides aus einer feministischen Perspektive. Damit breche ich mit eben jenen androzentrischen Vorstellungen und beziehe die Arbeits- und vor allem Lebensrealitäten der Frauen mit ein, die vornehmlich dem Privaten zugeordnet sind. Mit diesem Vorgehen schließe ich mich den Überlegungen von Sauer zur

feministischen Wissensproduktion an, die in ihrem Rückblick betont, dass diese stets praxisbezogen war. Feministische Wissenschaft versteht sich somit „[...] als eine transformative Politik, die die Grenzen traditioneller Politik überschreitet und das Private zum Öffentlichen macht“ (Sauer 2015: 29).

Mit meiner Arbeit stelle ich nicht die Differenzen zwischen Männern und Frauen in den Mittelpunkt. Vielmehr geht es mir um das Verständnis der Konstruktion dieser heteronormativen Differenzen, und insbesondere um die Frage, inwiefern die Konstruktion dieser Differenzen Einfluss auf Chancen und Grenzen im Arbeitskampf hat. Da die sozial konstruierten Geschlechterverhältnisse die soziale Positionierung von Männern und Frauen entlang von Machtstrukturen und Unterdrückungsmechanismen festlegen, ist es notwendig diese im gesellschaftlichen Kontext mitzudenken. Denn die daraus erwachsende vergeschlechtliche Arbeitsteilung in produktive und reproduktive Arbeit führt in Bezug auf Frauen eben dazu, dass ihnen die reproduktive Haus- und Familienarbeit zugeschrieben wird. Damit erfahren diese eine stärkere Verknüpfung produktiver und reproduktiver Arbeiten, was entsprechenden Einfluss auf die Arbeits- und Lebensrealitäten von Frauen hat. Daher sind für mich die Geschlechterverhältnisse entlang dieser heteronormativen Grundordnung in Bezug auf Arbeit, Leben und Widerstand im Sinne des Arbeitskampfes von Interesse.

In Bezug auf Geschlechterverhältnisse ist der Titel in doppelter Hinsicht zu verstehen. „Leute machen Kleider“ ist nicht nur ein unumstößlicher Fakt, sondern auch in Anlehnung an das Sprichwort „Kleider machen Leute“ zu verstehen. Viele der Kleider, die käuflich zu erwerben sind, vor allem in Ländern des globalen Nordens, werden in Ländern des globalen Südens⁴ vornehmlich von Frauen hergestellt. Denn das Nähen, so werde ich später noch näher erläutern, ist gesellschaftlich weiblich konnotiert und Teil der haushaltlichen Tätigkeiten, wodurch es den reproduktiven Aufgaben zugeschrieben wird. Während es im Privaten Teil der unentlohnten Reproduktionsarbeit ist, wird es in der Textil- und Bekleidungsindustrie zu einer ungelerten Tätigkeit, die auf Grund der

4 In Anlehnung an Dados und Cornell verwende ich den Begriff nicht als geographische Angabe, sondern in Bezug auf globale Ungleichheits- und Abhängigkeitsverhältnisse entlang historisch geformter Machtverhältnisse, die sich letztlich geopolitisch herausgebildet haben. Dados und Connell (2012) verweisen darauf, dass die europäische koloniale Expansion den historischen Kontext liefert, für die Art und Weise, wie der Begriff in seiner heutigen Verwendung untermauert wird. Sie zeichnen darüber hinaus auch das Werden dieses Begriffs in Anlehnung und Abgrenzung weiterer Versuche globale Ausbeutungs- und Machtverhältnisse begrifflich zu fassen und stellen zudem heraus, dass der Begriff des „globalen Südens“ auch eine Idee artikuliert von ähnlich gelagerten Interessen von Staaten und Regionen selbst, die sich zudem aber in einem Konflikt befinden mit den Interessen der industrialisierten Mächte (Dados; Connell; 2012: 12–13). Der Globale Süden steht damit nicht alleinig als Begriff im Raum, sondern bedarf des Kontextes und des Verhältnisses zum Globalen Norden.

geschlechtlichen Arbeitsteilung vornehmlich von Frauen ausgeübt wird. Die darin stattfindende Abwertung der Tätigkeit findet auch darin einen Ausdruck, dass Arbeitsbedingungen schlecht und der Lohn sehr niedrig sind. Das zeigt sich auch an der Verortung des Arbeitsplatzes selbst, der sowohl zu Hause im Sinne von Heimarbeit sein kann, wie auch in den Fabriken der industriellen Zentren.

In Anlehnung an das Sprichwort und auch die Novelle „Kleider machen Leute“ von Gottfried Keller⁵, beschreibt Kleidung den sozialen Status einer Person. Im Mittelpunkt steht hierbei die Angemessenheit der Kleidung, die demnach über das Geschlecht, die Herkunft oder den Berufsstand Aufschluss gibt. Denn über die Kleidung, die eine Person trägt, definiert sie sich nicht nur selbst, sondern sie ist immer auch Resultat gesellschaftlicher Zuschreibungen. In Bezug auf die Textilarbeiterinnen im Arbeitskampf hin zur selbstverwalteten Produktion stellt sich also die Frage, welche Kleider sie sich selbst machen, wie sie wahrgenommen werden und wie sie die Wahrnehmung der anderen verändern.

Denn im Rahmen der selbstverwalteten Produktion sind sie es, die die Kleider machen, aber eben unter ganz anderen Vorzeichen. Sie erlangen Handlungsmacht über die produktive und reproduktive Arbeit, wie ich noch zeigen werde, verändern aktiv ihre Arbeits- und Lebensrealitäten, empowern sich darin, politisieren sich und treten letztlich – metaphorisch wie tatsächlich – in ganz neuen Kleidern auf.

Zunächst rekonstruiere ich in Kapitel 2 den Fall vornehmlich anhand der von mir gesammelten Daten aus den Interviews, unter Bezugnahme auf einen Bericht der Gewerkschaftsföderation FSBKU und auf einen Zeitungsartikel der Konföderation KSN (*Konfederasi Serikat Nasional* – nationale Gewerkschaftskonföderation). Hierüber ordne ich den Fall chronologisch und ermögliche den Lesenden einen Gesamtüberblick über die Geschehnisse zwischen Juli 2007 und März 2010.

In Kapitel 3, „Der Arbeit den Kampf ansagen – theoretische Perspektiven auf einen feministischen Arbeitskampf-Begriff“, diskutiere ich den Arbeitskampf aus einer feministischen Perspektive. Denn mit der Anerkennung des

5 Vgl. <https://www.geo.de/geolino/redewendungen/21572-rtkl-redewendung-kleider-machen-leute> oder die Novelle „Kleider machen Leute“ von Gottfried Keller aus dem Jahr 1874. In dieser erzählt er die Geschichte eines Schneidergesellen, der sich trotz Armut gut kleidet. In einer ihm fremden Stadt wird er dann wegen seines äußeren Erscheinungsbildes für einen Grafen gehalten, was er zunächst auf Grund seiner Schüchternheit nicht aufklärt. Er verliebt sich in die Tochter des Amtrates und wird erst auf der Verlobungsfeier entlarvt. Nachdem sich die Tochter des Amtrates seiner Liebe vergewissert hat, heiratet sie den Schneider trotz des Standesunterschieds und dieser eröffnet mit dem Vermögen seiner Frau ein Atelier und bringt es zu Wohlstand und Ansehen. Aber bereits 400 Jahre vorher finden sich schriftliche Verweise auf dieses gängige Sprichwort.

Widerstands der Arbeiterinnen als Arbeitskampf gelingt mir zwar eine Einordnung meines Falls in bestehende Begriffs- und Denkmuster, allerdings basieren diese auf einer androzentrischen Sicht auf Arbeit und Arbeitsverhältnisse. Nicht nur in Bezug auf Arbeit und Arbeitsverhältnisse dominieren männliche Erklärungs- und Erfahrungsmodelle, sondern auch in Bezug auf Formen des Widerstands in Theorie und Praxis. Eben jene Kritik formuliere ich in diesem Kapitel und schließe daraus die Notwendigkeit, Arbeitskampf aus einer feministischen Perspektive neu zu denken, um so den Arbeitskampf der Textilarbeiterinnen besser erfassen, interpretieren und verstehen zu können. Hierzu habe ich in meiner theoretischen Ausführung den Begriff des Arbeitskampfs in „Arbeit“ und „Kampf“ geteilt und betrachte beides aus einer feministischen Perspektive. So gelingt es mir mit der feministischen Perspektive auf den Arbeitskampfbegriff als Analyseinstrument meine Daten und somit den Arbeitskampf der Textilarbeiterinnen besser erfassen und begreifen zu können.

Der Kontext meines Falls ergibt sich über das Spannungsfeld zwischen der Selbstorganisation der indonesischen Textilarbeiterinnen und der gewerkschaftlichen Strukturen im Arbeitskampf gegen das Unternehmen PT Istana Magnoliatama. Ich beschreibe in Kapitel 4, „Textilarbeiterinnen und Gewerkschaften in Indonesien – Eine Einordnung“, sowohl Geschlechterverhältnisse in Indonesien entlang von Arbeitsverhältnissen als auch Gewerkschaftshandeln aus einer historischen und einer aktuellen Perspektive. Damit kontextualisiere ich den Arbeitskampf der Textilarbeiterinnen in einem breiteren wissenschaftlichen Rahmen und erweitere somit meinen theoretischen Zugang um eine deskriptive Einordnung. Damit wird es einerseits möglich sein, die Lebens- und Arbeitsrealitäten der Arbeiterinnen entlang ihrer sozial konstruierten Rollen besser zu verstehen. Andererseits gelingt es mir hierüber, eine Einordnung gewerkschaftlicher Handlungsmacht und -möglichkeiten der vergangenen 50 Jahre vorzunehmen.

In Kapitel 5 beschreibe ich mein empirisches Vorgehen nach der *Reflexiven Grounded Theory* und erläutere meine Methode zur Erschließung der vorhandenen Strukturen und Prozesse in der Selbstorganisation der Arbeiterinnen und ihrem Zusammenwirken mit organisierten Strukturen der Gewerkschaft und beteiligten NROs. Die Untersuchung von Selbstorganisationsprozessen bedarf einer „ursachenbezogenen, systematischen Analyse“, beschreibt Karathanassis (2007: 25). Er führt weiter aus, dass es keiner subjektiven moralisierenden Ebene oder deskriptiven normativen Betrachtung bedarf. Mit meinem empirischen Vorgehen nach der *Reflexiven Grounded Theory* über leitfadengestützte Expert*inneninterviews versuche ich eben jene Prozesse und Strukturen zu erschließen.

In Kapitel 6 stelle ich die Analysekategorien vor und erläutere die Entwicklungen anhand von Zitaten aus den Daten, um diese hinsichtlich meiner Erkenntnisse zu bündeln. Die Analyse des Falls entlang der unterschiedlichen Arbeits- und Lebensrealitäten meiner Interviewpartnerinnen ermöglicht mir ei-